

Jahresbericht 2015/2016

Offene Soziale Arbeit | Jugendberufshilfe | Jugendhilfeverbund | Pflege | Kita-Fachberatung

Inhalt

IMPRESSUM

Diakonisches Werk an der Saar gGmbH
Rembrandtstr. 17 – 19, 66540 Neunkirchen,
Tel.: 06821 / 956207, E-Mail: info@dwsaar.de, www.diakonie.saarland

REDAKTION Stefanie Stein, Helmut Paulus, Öffentlichkeitsreferat

GESTALTUNG M7 Agentur für Kommunikation und Markenpflege GmbH & Co KG, Saarlouis

FOTOS Diakonisches Werk an der Saar
Titelseite + S. 18: photocre / Fotolia
S. 23 ViewApart / Fotolia
S. 39 hikrcn / Fotolia
S. 40 hikrcn / Fotolia

DRUCK reha GmbH, Saarbrücken

AUFLAGE 1.200 Exemplare

- 04 Vorwort
- 06 Herausforderungen
- 08 Zentrale Dienste
- 09 Aus der Bilanz
- 10 Goldenes Kronenkreuz

OFFENE SOZIALE ARBEIT

- 12 Blick in die Statistik
- 13 Angst vor Übergriffen und keine Privatsphäre
- 14 Plätze statt Sanktionen
- 16 Selbstbestimmt leben im Alter
- 18 Begleit- und Betreuungsmaßnahmen ausbauen
- 19 Kurzmeldungen

JUGENDBERUFSHILFE

- 23 Blick in die Statistik
- 24 Wirtschaftliche und soziale Bedingungen verbessern
- 26 Eine Win-Win-Situation
- 28 Schwänzen ist keine Lösung
- 29 Kurzmeldungen

- 30 Organigramm DWSAAR

JUGENDHILFEVERBUND

- 32 Blick in die Statistik
- 33 Eine große Herausforderung
- 36 Ich bin glücklich. Ich fühle mich integriert.
- 38 Neue Wege für die „besonders Schwierigen“
- 41 Die Potenziale der Schülerinnen und Schüler stärken
- 42 Kurzmeldung

PFLEGE

- 43 Blick in die Statistik
- 44 Zuhause alt werden
- 46 Ein neuer Pflegebedürftigkeitsbegriff
- 47 Kurzmeldungen

FUNDRAISING

- 49 Wir sagen Danke!
- 51 Ein großer Segen
- 53 Zeit gespendet
- 54 Spendenbilanz 2015
- 55 Kurzmeldungen

VERBINDUNGSSTELLE

- 57 Gute Kita-Qualität ist wichtig

„Gott spricht: Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“

(Jesaja 66,13 – Jahreslosung 2016)



Liebe Freundinnen und Freunde der Diakonie!

Trösten scheint unter fachlichen Gesichtspunkten nicht zu den Aufgaben sozialer Arbeit zu gehören. Begriffe wie Beratung, Begleitung, Erziehung, Therapie, Pflege beschreiben das professionelle Handeln. Schließlich möchten wir den Menschen neue Lebenschancen eröffnen, sie dabei begleiten, für Gerechtigkeit sorgen und allen selbstbestimmtes Leben bis zum Ende ermöglichen. Trösten, gar wie eine Mutter – das kommt da allenfalls in der Jugendhilfe bei der Arbeit mit Kindern vor.

Doch gerade im Berichtszeitraum spielte auf einmal das Trösten eine wichtige Rolle in der Arbeit der Diakonie. Die Begegnung mit Menschen aus anderen Ländern, die hier bei uns Schutz und Sicherheit suchen, hat nahezu alle Arbeitsbereiche der Diakonie erfasst. Damit meine ich weniger die täglich gemeldeten Zahlen, mit denen Medien Panik und Unsicherheit verbreitet haben. Dem konnten die ehren- und hauptamtlichen Mitarbeitenden der Diakonie gut widerstehen. Es waren die konkreten Begegnungen mit Menschen, die Schreckliches erlebt haben und von Gewalt und Entbehrungen gezeichnet waren, die uns an die Grenzen der Belastung geführt haben. Sie kommen in dieses Land, das sich zunächst ja wirklich freundlich zeigte, und oftmals bleibt angesichts des Schrecklichen nur das Trösten, das miteinander Aushalten. Das geschah in der Landesaufnahmestelle ebenso wie

in den Gemeinden. Das war immer wieder nötig bei Erwachsenen, Kindern und unbegleiteten schutzlosen minderjährigen Flüchtlingen. Alle suchen sie Schutz und Sicherheit – und viele auch Trost. Das Engagement der Mitarbeitenden in der Diakonie und in den Kirchengemeinden in jenen Tagen und Wochen war unglaublich. Diakonie und Kirche waren in besonderem Maße gefragt und haben sich dem gestellt. Sie haben geholfen, geregelt, angepackt, beraten, begleitet – und getröstet.

Das ging oft bis an die Grenzen der persönlichen Belastbarkeit. Denn neben der Zeit und dem Geld ging es immer auch um das Zuhören. Unfassbares wurde erfahren. Schilderungen von Krieg, Folter, Vergewaltigung, Hunger und Durst brachen aus den Flüchtlingen heraus. Und nicht selten waren und sind es dann die Helferinnen und Helfer, die selbst Trost brauchen, jemanden, der mit ihnen über all das spricht, sie vielleicht in den Arm nimmt.

Das Ganze war und ist eine große Kraftanstrengung, für die wir aber auch dankbar sind. Wir wissen in der Diakonie, was wir da einander zumuten und wir wissen, dass es gut und nötig war und ist. Und ein wenig sind wir in der Diakonie auch stolz auf die vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich weit über das normale Maß hinaus engagieren.

Dabei blieben die anderen Themen und Herausforderungen ja nicht unbearbeitet. Das Thema Armut brennt uns weiter unter den Nägeln. Die Sozialberichterstattung in Deutschland und im Saarland zeigt überdeutlich, dass die Armut sich verschärft, dass immer mehr Menschen armutsgefährdet sind. Das ist nicht wegen der Flüchtlinge so, sondern weil der Reichtum unseres Landes immer ungerechter verteilt ist. Die Arbeit zur Bekämpfung der Kinderarmut, in den Sozialkaufhäusern und Tafeln droht zur Sisyphusarbeit zu werden. Die ständig steigende Zahl von Bedürftigen macht dauernd neue Projekte nötig. Reicht es hier, die Menschen, die aus der Armutsfalle nicht mehr rauskommen, zu (ver)trösten? Muss nicht viel mehr geschehen?

Trösten ist zunächst das gemeinsame Aushalten einer schweren Situation, die nicht so schnell verändert werden kann. Menschen sollen dabei erfahren, dass sie nicht allein gelassen werden. In den schweren Augenblicken den Menschen zur Seite zu stehen, ist eine alte und wichtige Aufgabe der Diakonie. Aber dabei sollte nicht verharrt werden. Das Innehalten, die Zeit des Tröstens kann auch Kraft für den neuen Anfang, den Aufbruch schenken. Auch das ist unsere Aufgabe in der Diakonie.

Wer Sozialkaufhäuser und Tafeln trägt, wer Kinderarmutsprojekte und Wohnungslosenarbeit macht – der muss sich auch im öffentlichen Raum laut über die Ungerechtigkeit äußern. Auch diesen Auftrag versuchen wir an vielen Stellen immer wieder umzusetzen. Wir werden nicht nachlassen, auf die Ungerechtigkeiten zu Lasten der Familien mit mehreren Kindern, der Menschen mit Migrationshintergrund, der Alleinerziehenden und der von Altersarmut Betroffenen laut und deutlich hinzuweisen. Aus Trost entsteht auch Protest.

Auch bei der Arbeit mit den Flüchtlingen können und wollen wir nicht innehalten. In den Tagen, in denen dieser Bericht entsteht, kommen deutlich weniger Flüchtlinge nach Deutschland. Aber Entspannung ist damit nicht angesagt. Für die Angekommenen beginnt nach der ersten Notversorgung nun die eigentliche Integrationsarbeit: Sprachkurse, Schulbesuch, Kindergarten, Arbeitsplatzsuche und Traumabearbeitung – das alles sind Themen, die in der Diakonie von jeher eine große Rolle spielen. Für die nun beginnende Integrationsarbeit auf breiter Front sind wir auf die Unterstützung der Kirchengemeinden angewiesen.

Sorge aber bereiten uns die Menschen, die nicht angekommen sind. Es sind ja nicht weniger Menschen auf der Flucht. Es kommen aufgrund politischer Vereinbarungen nur weniger hier an. Sie sitzen fest in großen Lagern in Griechenland und der Türkei. Von den unbegleiteten Kindern und Jugendlichen dürften viele in den Gefängnissen im Sudan und in Libyen dahin vegetieren. Es ist nichts besser geworden, nur weil wir die Menschen nicht im Alltag sehen. Diese Gedanken können und sollen einem schon schlaflose Nächte bereiten.

Da scheint es wenig Trost zu geben angesichts der Versprechungen von Politikern, die sich weniger am Elend der Menschen als an den Stimmungen angeblich überforderter Bürger orientieren. Die im vergangenen Jahr gelebte menschenfreundliche Öffnung ist einer menschenfeindlichen Abschottung

gewichen. Angesichts der eigenen Hilflosigkeit wird das Bedürfnis nach Trost nicht kleiner.

Darum ist es für uns wichtig zu erfahren, dass Trösten weiter reicht als unsere Arme. In der Jahreslosung wird Gott mit einer tröstenden Mutter verglichen. Er bleibt gerade in schwierigen Augenblicken bei mir und hält das mit mir aus. Für unsere Arbeit ist es wichtig, dass sie damit nicht an den Grenzen unserer Kräfte endet. Wenn Gott tröstend bei den Menschen bleibt, den Hilfesuchenden wie den Helfenden – dann wird Einsamkeit weniger, Schutz größer und es entsteht die Kraft wieder neu anzupacken. Das ist für die ehren- und hauptamtlichen Mitarbeitenden der Diakonie wichtig, die in dem vergangenen Jahr viel Arbeit hatten, niederdrückende Erfahrungen machen mussten und zugleich tolle Erlebnisse hatten. Rund 770 Mitarbeitende im Diakonischen Werk und 375 in den von Diakonie und Caritas getragenen Pflegediensten, unterstützt von vielen Beschäftigten in den Sozialkaufhäusern und Tafeln, haben sich diesen Herausforderungen gestellt. In zahlreichen Begegnungen, in denen es um Begleitung, Beratung, Aktivierung, Pflege und Hilfe ging, spielt dabei der Trost eine Rolle. Trost, den wir schenken konnten und den wir selbst erfahren haben, wenn die eigenen Kräfte nicht reichen, es Misserfolge gab oder wir Fehler gemacht haben. Es ist ein gutes Gefühl, zu wissen, dass wir dann nicht allein stehen und die Kraft erhalten, immer wieder neu anzufangen. Dieses Gefühl lebt von der tröstenden Solidarität der Mitarbeitenden und der Ahnung, dass Gott einen tröstet, wenn alle Hoffnung zu schwinden droht.

Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die in der Diakonie einen großartigen Dienst tun, gebührt unser aller Dank und Respekt. Von deren Arbeit können Sie in diesem Bericht lesen. Wollen Sie mehr erfahren, dann stehen wir alle für Gespräche und Besuche gern zur Verfügung.

Am Anfang habe ich geschrieben, dass Trösten in der sozialen Arbeit nicht zu den professionellen Kernaufgaben gehört. Aber vielleicht ist es der Trost Gottes, der an vielen Stellen in der Diakonie spürbar wird und hier dann doch als ein Grundton unserer Arbeit als Getröstete und Tröstende hörbar und erlebbar wird. ■

Udo Blank
Diakonie-Pfarrer

Anstrengungen der Politik notwendig

Sozialversicherungspflichtige Arbeit, Integration der Flüchtlinge und Maßnahmen gegen Armut sind die Herausforderungen unserer Zeit



„Wo immer wir die Herausforderungen unserer Zeit mit Verstand und mit Herz annehmen, werden wir die notwendige Kraft finden.“

Richard von Weizsäcker

Arbeit ist für den Menschen weit mehr als die Sicherung der materiellen Existenz. Sie ist Ausdruck der Würde des Menschen. Arbeit ist identitäts- und sinnstiftend und – vor allem in Form der Erwerbsarbeit – ein Schlüssel zu sozialer Gerechtigkeit. Im Herbst 2015 hat das Diakonische Werk gemeinsam mit dem Bistum Trier und der Evangelischen Kirche im Rheinland gefordert: „Gängige Klischees zu überwinden, den schillernden ‚Erfolg‘ von Hartz IV nüchtern zu analysieren und dauerhaft in einen integrierten Arbeitsmarkt zu investieren.“

Dieser Aufruf benennt eine der zentralen Herausforderungen für das Jahr 2016/2017. Statt immer neue, zeitlich befristete und nicht immer effiziente arbeitsmarktpolitische Programme zu finanzieren, sollte ein auf die Dauer tragfähiger öffentlich geförderter Arbeitsmarkt eingerichtet werden. Dabei ist der Diakonie am liebsten, nicht einen zusätzlichen zweiten, dritten oder vierten Arbeitsmarkt zu kreieren, sondern im ersten Arbeitsmarkt einen öffentlich geförderten Sektor einzurichten. „Ziel muss es sein, an Stelle einer Segmentierung von Arbeitsmärkten, mit denen soziale Parallelwelten, aber keine tatsächliche soziale Integration der von Langzeitarbeitslosigkeit Betroffenen geschaffen würden, einen für alle beteiligten chancengerechten, integrativen Arbeitsmarkt zu etablieren.“

Integrativer Arbeitsmarkt

Sinn macht das insbesondere im Saarland. Hier liegt die Langzeitarbeitslosenquote bei 38 Prozent. Um den integrativen Arbeitsmarkt zu verwirklichen, hat die Diakonie gemeinsam mit anderen Verbänden, dem Wirtschaftsministerium sowie dem Städte- und Landkreistag in zwei Kommuniqués vorgeschlagen, das Saarland als Modellregion zu wählen. Leider bisher ohne Resonanz der Bundespolitik. Nun wollen die Bundesländer den so genannten Passiv-Aktiv-Transfer einführen, um die Lebenssituation für Langzeitarbeitslose zu verbessern. Dafür werden alle Geldmittel, die ein Hartz IV-Empfänger erhält, zusammengefasst. Zusammen mit dem Geld, das mit der Arbeit erwirtschaftet wird, und/oder einem Zuschuss ergibt dies einen Lohn, mit dem eine sozialversicherungspflichtige Stelle geschaffen werden kann. Maria Loheide, Vorstand Sozialpolitik der Diakonie Deutschland, unterstreicht in einer Presseerklärung von März 2016 die Bedeutung dieses Vorhabens: „Öffentlich geförderte sozialversicherungspflichtige Beschäf-

tigung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt beendet die gesellschaftliche Ausgrenzung von Langzeitarbeitslosen und schafft eine Perspektive“.

Integration der Flüchtlinge

Auch die noch nicht abgeschlossenen Völkerwanderungen beziehungsweise die Flüchtlingsströme bringen wichtige Herausforderungen zu handeln mit sich. „Die Wahrung der Menschenrechte gilt voll umfänglich für alle Flüchtlinge, die Europa erreichen. Sie gilt auch für die Flüchtlinge, die bereits mitten in Europa unter menschenunwürdigen Verhältnissen – etwa an der mazedonisch-griechischen Grenze – leben. Sie gelten gleichermaßen für Syrer und für Flüchtlinge aus anderen Herkunftsländern. Eine tragfähige europäische Lösung im Umgang mit dem Weltproblem Flucht muss einen substanziellen und nachhaltigen Beitrag leisten, der der Leistungsfähigkeit Europas und den uns verbindenden Werten tatsächlich entspricht,“ schrieb Präses Rekowski in einem Brief an die Gemeinden zur Flüchtlingssituation. Die mit der Türkei getroffene Vereinbarung verspricht zurückgehende Flüchtlingszahlen. Sie ist von verschiedenen Kirchen, Wohlfahrtsverbänden und Flüchtlingsorganisationen aber stark kritisiert worden.

Zweite Herausforderung in der Flüchtlingsproblematik ist die Integration und Inklusion der Flüchtlinge in die Gesellschaft, die für das Jahr 2016/17 als klares Ziel in der Politik formuliert ist. Ein Mittel ist das Angebot von Sprach-, bzw. Integrationskursen. Die Jobcenter und das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge stellen hier bereits weitere Mittel zur Verfügung, um Flüchtlinge einzugliedern und entsprechende Sprachkurse durchzuführen. Das Diakonische Werk an der Saar bietet diese Sprachkurse an. Aktuell laufen rund 50 verschiedene Sprachkurse an unterschiedlichen Orten im Saarland in unserer Trägerschaft.

Integration darf aber nicht nur verstanden werden als Anpassung der „Fremdlinge“ an uns und unser Land. Deutschland ist ein Einwanderungsland. Das bedeutet, dass man sich anderen Kulturen öffnet und bereit ist, sich aufeinander zuzubewegen – das wäre dann Inklusion. Die Vorschläge aus dem Bundesinnenministerium, die Reisemöglichkeit von Flüchtlingen einzuschränken und die Vorschriften zur Wohnsitznahme tragen laut Meinung der Diakonie eher zur Abschreckung als zur Integration bei.

Steigende Altersarmut

Eine weitere große Herausforderung der Zeit ist das Thema Armut, insbesondere die Altersarmut. Hier überlagert die aktuelle Diskussion die Umsetzung der Ergebnisse des 1. Armuts- und Reichtumsberichts für das Saarland. 2015 erschienen, mit vielen Stellungnahmen versehen und in einem Beirat mit Experten und Expertinnen diskutiert, stellt der Bericht nun einen weiteren „Datensteinbruch“ dar. Die vorgelegten Daten bestätigen in vielen Punkten die bereits bekannten Fakten und die praktischen Erfahrungen der Diakonie in ihren Einrichtungen mit ihren vielfältigen Berührungspunkten zu Armut.

Dabei wird in der Öffentlichkeit fast übersehen, dass es im Bereich der Armut von Kindern, Jugendlichen und Familien sowie bei der Armut von älteren Menschen über 65 Jahren nicht nur deutlich wachsende Zahlen, sondern auch einen deutlich wachsenden Bedarf zu handeln gibt. Besonders gravierend ist dieser im Bereich der Altersarmut, die von elf Prozent im Jahr 2005 innerhalb von neun Jahren um 30 Prozent auf 18,3 Prozent im Jahr 2014 gestiegen ist. Die Wohlfahrtsverbände sind hier aktiv, diese Entwicklung aufzufangen, beispielsweise durch Einrichtungen wie die Tafeln oder Mehrgenerationenhäuser. Grundsätzlich kann aber eine wirksame Bekämpfung der Armut und insbesondere der Altersarmut nur dann gelingen, wenn eine gemeinsame Willensbekundung und Verpflichtung der Bundesregierung, der Landesregierung, der Landkreise und des Regionalverbandes Saarbrücken sowie der Städte und Gemeinden besteht. Diese sollte zudem in einer gemeinsamen Verpflichtungserklärung niedergelegt sein. Denn, so die Meinung der Diakonie, wenn man alles nur unter der Maßgabe von Schuldenbremse, Fiskalpakt und Haushaltsnotlage betrachtet, sind hier die Einflussmöglichkeiten erheblich eingeschränkt. ■

Wolfgang Biele
Geschäftsführung

Prozesse regelmäßig hinterfragen

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind wichtige Ressourcen unserer diakonischen Dienstleistungen



„Kapital lässt sich beschaffen, Fabriken kann man bauen, Menschen muss man gewinnen.“

Hans Christoph von Rohr

Die rund 100 Einrichtungen des Diakonischen Werkes an der Saar werden von den Zentralen Diensten unterstützt und beraten. Die Verwaltung versteht sich dabei als Dienstleister für die Einrichtungen, aber auch für Geschäftsleitung, Mitarbeitende und externe Kunden. Die Mitarbeitenden in den Bereichen Finanz- und Rechnungswesen, Personalverwaltung, Vermögensverwaltung, Controlling, Allgemeine Verwaltung, Versicherungswesen, IT und Raumpflege sind damit wichtige Ressourcen und tragen zur Qualität unserer diakonischen Dienstleistungen bei.

Die Mitarbeiter der IT-Abteilung betreuen ein komplexes EDV-System, das von rund 600 Anwendern genutzt wird. Die Produktivität, die sich aus dem Einsatz von traditionellen PCs ergibt, erfordert regelmäßig erhebliche Investitionen in Hard- und Software um den IT-Betrieb aufrechtzuerhalten. Das Diakonische Werk an der Saar ist derzeit dabei, die gesamte IT-Infrastruktur auf virtuelle Desktoparbeitsplätze und zentrale Speicherung der Daten im Rechenzentrum umzustellen (VDI-Projekt – Virtual Desktop Infrastructure). Bis Juni 2016 werden alle saarlandweiten Arbeitsplätze umgestellt sein. VDI vereinfacht die IT-Verwaltung, bietet besseren Schutz vor Totalausfällen, verbessert die Geschwindigkeit von Updates und spart somit im Einsatz Zeit und Geld. Neben dieser umfassenden Neustrukturierung der Hardware ist der Einsatz einer Software geplant, die alle Einrichtungen und Hilfearten abbilden kann. Erste Module der Software wurden bis Ende 2015 im Jugendhilfeverbund implementiert und sind derzeit in der Testphase. Die anfängliche Skepsis unter den Mitarbeitenden gegenüber dem neuen IT-System ist mittlerweile der Erkenntnis gewichen, dass die zentrale Organisation viele Vorteile mit sich bringt.

Die Vermögensverwaltung ist verantwortlich für die sachgerechte Pflege und Instandsetzung des Gebäudebestandes und der technischen Anlagen sowie für die Koordination und Kontrolle von Baumaßnahmen. Ein wesentliches Projekt ist das neu entstehende Haus der Diakonie in der Bahnhofstrasse / Ecke Wellesweilerstrasse in Neunkirchen. Bereits Ende 2014 wurde die Immobilie angeschafft. 2015 wurde mit der Planung und der energetischen Sanierung des Gebäudes begonnen. Die Bau- und Nutzungsgenehmigung der Stadt lag, obwohl bereits im Frühjahr 2015 beantragt, bis Ende des Jahres noch nicht vor. Bei der Entwicklung des Nutzungskonzeptes und

dem Innenausbau steht für uns die optimale Nutzung der Räumlichkeiten im Vordergrund. Spätestens Anfang 2017 soll das Gebäude bezugsfertig sein. Mit den neuen Räumlichkeiten bieten wir dann nicht nur unseren Mitarbeitenden bessere Arbeitsbedingungen, auch unsere Klienten werden die neue Anlaufstelle schätzen.

Das Finanz- und Rechnungswesen erfasst alle Geschäftsvorfälle, bereitet die Jahresabschlüsse vor, bearbeitet den Zahlungsverkehr, stellt diverse betriebswirtschaftliche Auswertungen zur Verfügung und verwaltet und disponiert die Finanzmittel. Die Senkung des Leitzinses durch die Europäische Zentralbank wirkt sich dabei direkt auf unsere Arbeit aus. Die Finanzmittelbestände sind nur mit sehr geringen Zinswachsen anzulegen, Minuszinsen werden sogar erwartet.

Um vorausschauend und wirkungsorientiert intern und extern agieren zu können, müssen die Zentralen Dienste die Prozesse regelmäßig hinterfragen und überprüfen. Es gilt Erkenntnisse aus den vorhandenen Daten zu gewinnen, Entwicklungen und Ergebnisse treffend zu prognostizieren und Handlungsoptionen exakt zu simulieren und bestmöglich umzusetzen. ■

Oliver Kremp
Geschäftsführung

Aus der Bilanz

Die Diakonische Werk an der Saar gGmbH bilanziert ein sehr arbeits- und erfolgreiches Jahr 2015. Die Umsatzsteigerung des Vorjahres konnte erneut ausgebaut werden. Das Umsatzvolumen stieg um 8,4 Prozent auf rund 45,2 Millionen Euro (Vorjahr: 41,7 Millionen Euro). Die positive Veränderung kommt zum größten Teil aus dem Jugendhilfeverbund, der eine Umsatzsteigerung von mehr als 17 Prozent auf annähernd 20 Millionen Euro (Vorjahr: 17 Millionen Euro) realisieren konnte.

Oliver Kremp neuer kaufmännischer Geschäftsführer

Seit 1. November 2015 ist Oliver Kremp neuer kaufmännischer Geschäftsführer des DW-SAAR. Er führt gemeinsam mit Pfarrer Udo Blank und Wolfgang Biehl die Geschäfte des evangelischen Wohlfahrtsverbandes. „Es ist für mich eine große Herausforderung, Diakonie mitgestalten zu können“, sagte Kremp bei seiner Einführung im November.

Der 45-jährige ist Betriebswirt und geprüfter Bilanzbuchhalter und war bisher in der Bauwirtschaft tätig. Seit vielen Jahren engagiert er sich gleichzeitig ehrenamtlich in zahlreichen kirchlichen Gremien. So ist Kremp unter anderem Finanzkirkmeister der Evangelischen Kirchengemeinde Heiligenwald und im Vorstand des Verbundes Evangelischer Kindertageseinrichtungen.

In der Offenen Sozialen Arbeit stieg das Umsatzvolumen auf 10,4 Millionen Euro (Vorjahr: 9,4 Millionen Euro), das der Zentralen Dienste auf 4,8 Millionen Euro (Vorjahr: 4,3 Millionen Euro). Lediglich in der Jugendberufshilfe ging der Umsatz auf 10 Millionen Euro gegenüber 11 Millionen Euro im Vorjahr zurück. Zum Jahresende beschäftigte das DW-SAAR rund 800 Mitarbeitende in Voll- und Teilzeitbeschäftigung. ■



Goldenes Kronenkreuz

Langjährige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ausgezeichnet

Für ihren langjährigen Einsatz für die Diakonie sind zwölf Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Diakonischen Werkes an der Saar (DWSAAR) ausgezeichnet worden. Die höchste Auszeichnung der Diakonie erhalten ehren- und hauptamtlich Mitarbeitende, die seit 25 Jahren in Einrichtungen der Diakonie tätig sind.

„Orientiert am Leitsatz des Diakonischen Werkes an der Saar ‚Lebensräume gestalten‘ haben sich die Jubilarinnen und Jubilare dabei immer wieder aufs Neue den Herausforderungen gestellt, Menschen auf ihrem oft schwierigen Lebensweg zu begleiten“, würdigte Diakoniepfeffer Blank in seiner Festansprache ihre Arbeit.

Gabriele Ames (58) wurde 1989 ABM-Mitarbeiterin in der Mädchenarbeit im Jugendbüro in Saarbrücken-Malstatt. Die Erziehungswissenschaftlerin blieb dem Stadtteil in der Gemeinwesenarbeit treu. Heute ist sie in der Beratungsstelle bei Schulverweigerung und der Jugendberatung der Jugendberufsagentur tätig.

Ursula Frank (48) arbeitete seit 1990 in zahlreichen Arbeitsbereichen: in der Aussiedlerbetreuung, in Wohngruppen für Kinder, in der Arbeitsstelle für

Integrationshilfen und in einem Familienzentrum. 2003 begann sie dann die Arbeit in der Wohnungslosenhilfe. Dabei hat sie wichtige Einzelprojekte, etwa zur Unterstützung wohnungsloser Frauen, auf den Weg gebracht hat.

Andrea Fries (55) begann ihre Tätigkeit beim DWSAAR 1990 als Sekretärin im Stadtteilbüro Malstatt. 1996 wechselte die gelernte Industriekauffrau in die Psychosoziale Beratungs- und Behandlungsstelle für Suchtkranke, 2011 dann zur Interdisziplinären Frühförderstelle und der Arbeitsstelle für Integrationshilfen.

Christine Gierend (58) ist seit 1990 beim DWSAAR beschäftigt. In der Abteilung Jugendberufshilfe arbeitete sie mit straffällig gewordenen Jugendlichen im Projekt „Tat und Rat“ und mit jungen Menschen unter 25 Jahren ohne berufliche Perspektive. 2011 wechselte die Sozialarbeiterin in den Jugendhilfeverbund, wo sie in einer Wohngruppe für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge tätig ist.

Steffi Lamping (50) begann ihre Tätigkeit beim DWSAAR 1990 in einer Jugendwohngruppe. Nach der Familienphase wechselte die Sozialpädagogin

in die Jugendberufshilfe, kümmert sich seitdem um perspektivlose Jugendliche im Vorfeld von Ausbildung, Qualifizierung und Beschäftigung.

Petra Leidinger-Weisang (51) wurde 1990 als Sozialpädagogin in einer Saarbrücker Wohngruppe angestellt. Doch bereits 1993 wechselte sie in die Gemeinwesenarbeit im Stadtteil Malstatt, wo sie nicht mehr wegzudenken ist. Sie ist dort unter anderem für die Arbeit mit Kindern zuständig und die Vernetzung mit den anderen Akteuren.

Matthias Maiwald (61) hat 1977 sein Anerkennungsjahr als Sozialpädagoge in einer Fördermaßnahme für verhaltensgestörte Kinder und Jugendliche abgeleistet. Anschließend war er mit Unterbrechungen in verschiedenen Bereichen des Jugendhilfeverbundes tätig. Jetzt arbeitet er in der Jugendwohngemeinschaft Neunkirchen.

Heike Petersen (50) ist seit 1990 beim DWSAAR, erst in einer Wohngruppe, dann in der Therapeutischen Schülerhilfe in Saarbrücken-Burbach und anschließend 20 Jahre bei „Tat und Rat“ für straf-

fällig gewordene Jugendliche. Die Diplom-Pädagogin wechselte 2014 ins Familienzentrum Saarbrücken-Ost.

Gudrun Schmitt (65) hat als Hauswirtschaftskraft in den letzten 25 Jahren an vielen Standorten des Jugendhilfeverbundes gearbeitet, zuletzt in der Mutter-Kind-Einrichtung und der Beruflichen Sonderförderung in Saarbrücken.

Sigrun Wagner (51) absolvierte ihr Anerkennungsjahr 1987 als Erzieherin in der Evangelischen Heimstiftung in der Pfalz. 1991 wechselte sie zum DWSAAR in die Wohngruppe Reichenbrunn. Nach einem längeren Erziehungsurlaub begann sie 2009 wieder in der Mädchengruppe Neunkirchen zu arbeiten.

Uwe Rosar (64) begann seine Tätigkeit für die Diakonie 1992 bei der Neuen Arbeit Saar als Sachbearbeiter in der Verwaltung. 2002 kam er zum DWSAAR, wo er zuletzt im Zuschusswesen der Abteilung Jugendberufshilfe tätig war. Er engagierte sich fünf Jahre in der Mitarbeitervertretung. ■

DWSAAR ist rezertifiziert

Im Jahr 2015 stand das Qualitätsmanagement im Diakonischen Werk an der Saar ganz im Zeichen der Rezertifizierung der Geschäftsführung, Jugendberufshilfe, Verwaltung, Sprachkurse und Evangelische Familienbildungsstätte. Bei den internen Audits zeigte sich, dass die Bereiche bezüglich des Qualitätsmanagements gut aufgestellt sind und alle Erfordernisse an ein QM-System erfüllen. Nach Abschluss der Vor-Ort-Audits durch die Firma Certqua wurde dem DWSAAR ein gut funktionierendes Qualitätsmanagementsystem bescheinigt.

Das DWSAAR erhielt das Zertifikat nach DIN EN ISO 9001:2008 bis 2018 und das Zertifikat nach der AZAV (Akkreditierungs- und Zulassungsverordnung Arbeitsförderung) bis 2020.

2015 fand eine Großrevision der ISO-Norm 9001 statt. Seit Oktober gilt zwar die neue Norm DIN EN ISO 9001:2015. Da das DWSAAR vor Inkrafttreten der neuen Norm rezertifiziert wurde, konnte diese aber noch nicht angewendet werden. Die Anpassung der Handbücher des DWSAAR auf die neue Norm kann daher Schritt für Schritt erfolgen, so dass eine Umstellung spätestens bei der nächsten Rezertifizierung kein Problem darstellt.

Für das Jahr 2016 steht der Abschluss der Handbuchüberarbeitungen des Jugendhilfeverbundes und der Jugendberufshilfe sowie die Anpassung des QM-Systems an die neue Norm im Vordergrund. ■



Offene Soziale Arbeit

In der Abteilung Offene Soziale Arbeit stehen die Betreuung von Zuwanderern und Flüchtlingen, die Begleitung von Menschen mit psychischen Erkrankungen, die Armutsproblematik mit den damit verbundenen Auswirkungen sowie die Beratungs- und Gemeinwesenarbeit im Mittelpunkt.

Die Mitarbeitenden haben 2015 rund 15.600 Personen betreut oder beraten. Die Zahl der Beratungskontakte lag bei 65.641.

Die Flüchtlingsarbeit in Lebach kümmerte sich in rund 1400 Beratungskontakten um 496 Flüchtlinge. In den unterschiedlichen Integrationskursen des DWSAAR lernten 741 Menschen nicht nur Deutsch, sondern auch vieles über die neue Heimat. Insgesamt wurden von der Migrationsarbeit über 2600 Menschen beraten.

In der Sozialberatung der Wärmestubb in Neunkirchen fanden 270 Menschen Unterstützung. Die Tafeln in Völklingen und Illingen versorgten regelmäßig 1351 Personen. Die Kleiderkammer St. Johanner Börse im Diakonischen Zentrum Saarbrücken nutzten 3.338 Kundinnen und Kunden. 800 Menschen nahmen das Angebot der Praxis medizinische Grundversorgung für Wohnungslose an. Die Aufsuchende soziale Arbeit in Saarbrücken, Neunkirchen und Völklingen unterstützte 1398 Menschen.

In der Erziehungsberatungsstelle in Saarbrücken suchten 563 Personen Rat, 237 mehr als 2014, in der Beratungsstelle für Schwangerschaftskonflikte, Familienplanung und Sozialpädagogik 298. Die Arbeitsstelle für Integrationshilfen (AfI) betreute 93 Kinder, 155 die Frühförderung. An den Kursen der Evangelischen Familienbildungsstätte nahmen rund 2.513 Menschen teil. Die Kinderhäuser in Brebach, Malstatt und Völklingen besuchten 171 Kinder.

Angst vor Übergriffen und keine Privatsphäre

Das Projekt NOUR kümmert sich um die besondere Situation von Flüchtlingsfrauen

„Vor allem alleinstehende und alleinerziehende Frauen sind aufgrund ihres Geschlechts sowohl in Flüchtlingswohnheimen als auch in den Erstaufnahmeeinrichtungen zusätzlichen Belastungen ausgesetzt“, sagte Diakonieparrer Udo Blank nach einem Besuch in der Landesaufnahmestelle in Lebach. Dort gebe es oft keine Privatsphäre, keinen geschützten Raum, das erhöhe die Angst der Frauen, Opfer von Übergriffen und Gewalt zu werden, sagte Blank. Der Alltag der Frauen werde nach den schlimmen Erfahrungen im Heimatland und während der Flucht ohnehin schon von Ängsten bestimmt. Sicherheit und Schutz sind hier besonders wichtig. Deshalb kümmert sich das DWSAAR in der Landesaufnahmestelle im Projekt NOUR insbesondere um die die Unterbringungssituation von Flüchtlingsfrauen.

In den Räumen der Beratungsstelle werden ein Frauensprachkurs, eine Nähgruppe und ein Frauen-Café angeboten. „Separate Frauensprachkurse sind notwendig, weil viele es aus ihren Heimatländern nicht gewohnt sind, gemeinsam mit Männern zu lernen und es sich daher auch hier nicht trauen oder weil sie aufgrund der Kinderbetreuung an normalen Kursen nicht teilnehmen“, erklärt Verena Schmidt, Mitarbeiterin im Projekt NOUR. Neben dem speziellen Frauensprachkurs erhalten Frauen Hilfestellungen zu asyl- und ausländerrechtlichen Fragen, zur Gesundheitsfürsorge und bei familiären Problemen. Um erste Hilfen anzubieten, suchen die Mitarbeiterinnen neu ankommende Frauen in den Zelten und Häusern auf. Sie versuchen zu unterstützen, wo Probleme und Nöte sind und geben Unterwäsche, die mit Geldspenden gekauft wird.

Die Mitarbeitenden im Projekt NOUR verlieren aber auch nicht die Frauen aus dem Blick, die noch länger in Lebach bleiben, da sie auf den Ausgang ihres Asylverfahrens warten müssen. Sie bieten

Verfahrensberatung im Asylverfahren und Beratung und Hilfestellung für Flüchtlinge mit Duldung an. Die Mitarbeitenden vermitteln Rückkehrhilfen bei aussichtslosen Anträgen und unterstützen nach einer Anerkennung bei der Suche nach einer Wohnung einschließlich der Vermittlung zu Migrationsfachdiensten und Sprachkursen vor Ort. Sie fördern das friedliche Zusammenleben der unterschiedlichen Ethnien.

Das DWSAAR fordert, dass alleinstehende und alleinerziehende Frauen besser außerhalb der Landesaufnahmestelle in Lebach unterzubringen seien, insbesondere zu Zeiten hoher Flüchtlingszahlen. Zudem sollten sie auch bei der Vermittlung in private Wohnungen besonders unterstützt werden. Bis dahin müsse es in den Gemeinschaftsunterkünften ein Gewaltschutzkonzept zum Schutz von Frauen und Kindern geben. „Frauen und Kinder, die vor Krieg, Gewalt und Hunger geflüchtet sind, haben das Recht darauf, jetzt Schutz und Sicherheit zu erfahren“, betont Blank. Dazu konnte mit finanzieller Unterstützung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend eine Koordinatorenstelle zur Erarbeitung, Weiterentwicklung und Koordinierung von Schutzkonzepten für Flüchtlingsfrauen und Kinder im Saarland eingerichtet werden. ■

**Flüchtlingsarbeit Landesaufnahmestelle
Lebach**
Pommernstraße 6
66822 Lebach
Telefon: 06881 / 4783
fluechtlingsarbeit@dwsaar.de



Plätze statt Sanktionen

Fehlende Lehrkräfte bei Integrationskursen für Migrantinnen und Migranten

„Das Erlernen der deutschen Sprache ist einer der wichtigsten Schlüssel zu einer erfolgreichen Integration“, sagt Wolfgang Biehl, Geschäftsführer des DWSAAR. Aber es gebe auch viele weitere Faktoren, damit die Menschen in ihrer neuen Heimat gut ankommen. Die müssen nun von den Städten und Gemeinden bewältigt werden, auf die die im Sommer und Herbst 2015 angekommenen Flüchtlinge mit Aufenthaltsstatus verteilt wurden. Dort beginnen nun die eigentlichen Herausforderungen.

Das fängt schon bei der Bereitstellung von genügend Sprachkursen an. Das DWSAAR ist vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) für die Durchführung der gesetzlichen Integrationskurse zugelassen. Derzeit laufen parallel 42 Kurse mit mehr als 800 Teilnehmerinnen und Teilnehmern in Saarbrücken, Neunkirchen, Völklingen, Uchtelfangen und St. Wendel. Besonders groß ist die Nachfrage nach sogenannten Alpha-Kursen. Die Menschen wollen nicht nur Deutsch sprechen, sondern gleichzeitig in lateinischer Schrift lesen und schreiben lernen.

Doch häufig können die Kurse nicht angeboten werden, da Lehrpersonal fehlt, das durch das BAMF zugelassen ist. Je nach Kursform müssen kursberechtigte Personen bis zu acht Monate auf einen Integrationskurs warten. Trotzdem gelingt es dem DWSAAR immer wieder neue Kursstandorte zu erschließen. So gibt es nun Angebote in den Räumen der Evangelischen Kirchengemeinden in St. Wendel und Uchtelfangen.

Integration ist mehr als Deutsch lernen

Der gesetzliche Integrationskurs besteht in der Regel aus 600 Stunden Spracherwerb und 60 Stunden Unterricht zur Orientierung in der neuen Heimat. Da geht es dann um das politische System oder ethische Fragen. Zur Differenzierung hat das DWSAAR auch besondere Kurse mit höherer Stundenzahl im Angebot, etwa mit gleichzeitiger Berufsorientierung oder für Migrantinnen und Migranten mit Alphabetisierungsbedarf.

Dazu kommen die Jugendkurse für jungen Menschen bis 27 Jahre. „Sie sind sehr lernbegierig und fleißig“, betont Martin Horzella, Referent für Migrationsarbeit beim DWSAAR. „Bei den obligatorischen Prüfungen erreichen viele mit dem Niveau B1 das vom Gesetzgeber definierte Ziel und damit auch die sprachliche Voraussetzung für eine Einbürgerung und einen guten Start in Schule, Beruf und Ausbildung.“

Allerdings bräuchten die jungen Menschen mehr als nur Sprachvermittlung. Das DWSAAR fordert deshalb eine Aufstockung der sozialpädagogischen Begleitung der Kursteilnehmer. Horzella: „Der Stellenumfang hat mit der Entwicklung der Kurszahlen nicht Schritt gehalten und muss derzeit aus Eigenmitteln des DWSAAR finanziert und damit aufgestockt werden.“ Die Kursbegleitprogramme des Bundes wie der Jugendmigrationsdienst (JMD) und die Migrationsberatung für Erwachsene (MBE) müssten deshalb weiter ausgebaut werden.

Das DWSAAR hat die saarländische Landesregierung aufgefordert, sich im Bundesrat für ein Einwanderungsgesetz einzusetzen, und sich kritisch zum neuen Integrationsgesetz geäußert: Es lehnt Sanktionen und Einschränkungen aufgrund von fehlender Teilnahme an Integrationskursen ab. „Die Sanktionsdrohungen unterstellen den Betroffenen eine Verweigerungshaltung“, sagt Biehl. Dagegen stellen wir in unseren Integrationskursen, aber auch in arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen fest, dass

die Flüchtlinge hoch motiviert sind, Deutsch zu lernen. „Sie wollen sich integrieren und das dazu leisten, was ihre Lebensumstände ihnen erlauben“, so Biehl.

Fortbildung für Lehrkräfte

Es sei nun wichtig, ausreichend Plätze in Integrationskursen anzubieten. „Viele Lehrkräfte wandern in den Schuldienst ab, da dort die Bezahlung besser ist“, sagt Biehl. Deshalb fordert das DWSAAR eine bessere Förderung der Kurse durch das BAMF, insbesondere der Jugendkurse und der Alphabetisierungskurse, die den Trägern der Kurse eine leistungsgerechte Bezahlung ermöglichen.

Lehrkräfte, die durch das BAMF zugelassen sind, die gesetzlichen Integrationskurse durchzuführen, müssen ein abgeschlossenes Studium und „Deutsch als Zweitsprache“ oder „Deutsch als Fremdsprache“ vorweisen oder sich die Qualifikation durch eine spezielle Fortbildung erworben haben. Das DWSAAR hat zwar jetzt in zwei Kursen 30 Lehrkräfte für den Einsatz in Alpha-Kursen ausgebildet. Jedoch sei der Markt wie leergefegt, sagt Horzella. Auch die Schulen benötigen diese Fachkräfte, um die Kinder der Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer zu unterrichten. Das DWSAAR sucht Lehrkräfte mit BAMF-Zulassung, informiert und berät Interessierte mit geeigneten Studienabschlüssen und unterstützt bei der Antragstellung auf Zulassung. ■

Kursbüro Integrationskurse
Zur Malstatt 4
66115 Saarbrücken
Telefon: 0681 / 700705
integrationskurs-sb@dwsaar.de



Selbstbestimmt leben im Alter



Modellprojekt in Saarbrücken-Brebach koordiniert Angebote zur sozialen Betreuung mit Pflegediensten und Stadtteihelferinnen

Frau Schmitt* ist 83 Jahre alt. Sie lebt seit ihrer Geburt in dem Saarbrücker Stadtteil Brebach. Und da will sie auch im Alter bleiben – so lange es irgendwie geht. Aber so einfach ist das nicht, da sie nach einem langem Krankenhausaufenthalt und Reha-Klinik nun auf Hilfe angewiesen ist.

Wie können alte Menschen, die Unterstützung benötigen, weiter zu Hause in der eigenen Wohnung leben? Mit dieser Fragestellung beschäftigt sich die Gemeinwesenarbeit Saarbrücken-Brebach des DWSAAR schon seit einigen Jahren. Jetzt konnte

dank einer Förderung des Spitzenverbandes der Kranken- und Pflegekassen (GKV) das Modellprojekt „Wir bleiben daheim – Wohnen im Verbund zuhause und mitten im Stadtteil“ gestartet werden.

Das Glück für Frau Schmitt: Dagmar Schackmann, Mitarbeiterin des Modellprojektes, hat mit ihr und den Angehörigen eine gemeinsame Lösung gefunden, wie sie zu Hause bleiben kann. Zweimal in der Woche bekommt die 83-jährige nun Besuch von einer Stadtteihelferin, die nötige Pflege übernimmt die Sozialstation, ein Rollstuhl und weitere Hilfsmittel

wurden beantragt und der mobile Menü-Service bringt das Essen. Damit Schmitt nicht zu oft alleine ist, wird sie zu Veranstaltungen im BürgerInnenZentrum für Seniorinnen und Senioren abgeholt.

Denn Ziel des Modellprojektes ist es, medizinische, pflegerische und soziale Angebote zusammen zu führen, also auch die soziale Betreuung in die Versorgung einzubeziehen. Denn es sind vor allem die zwischenmenschlichen Kontakte und die Alltagsunterstützung, die gebraucht werden, um bis ins hohe Alter selbstbestimmt im gewohnten Umfeld leben zu können. Deshalb wurde ein ganzheitlicher Ansatz gewählt. Bei diesem werden Menschen nicht auf ihre Pflegebedürftigkeit reduziert, sondern auch ihre Bedürfnisse nach Geselligkeit, Kultur und Bildung, Gesundheitsvorsorge und gesellschaftlicher Teilhabe einbezogen.

Das BürgerInnenZentrum Brebach hat in den vergangenen Jahren bereits begonnen, ein generationen- und kulturübergreifendes Altenhilfe-Netzwerk in dem Saarbrücker Stadtteil aufzubauen. In einem weiteren Schritt werden nun kooperative Versorgungsformen und neue Organisationsmodelle entwickelt, bei denen unterschiedliche Kompetenzen, Professionen und Zuständigkeiten zusammengeführt werden, die bisher eher getrennt nebeneinander gearbeitet haben. Deshalb sollen neue, marktfähige Angebotspakete auf den Weg gebracht werden, die von Menschen, die auf Unterstützung angewiesen sind und ihren Angehörigen nach Bedarf gebucht werden können.

Ein Beispiel hierfür ist das Pilotprojekt „Betreutes Wohnen zuhause in Brebach“, das bereits gestartet ist. Dabei arbeiten verschiedene Dienstleister wie Pflegedienste, Anbieter von Hausnotruf, örtliche Handels-, Gastronomie- und Handwerksbetriebe aber auch Vereine und Kirchengemeinden mit ehrenamtlichen Treff- und Kulturangeboten in einem Hilfe- und Pflegemix zusammen. Eine Besonderheit sind vom BürgerInnenZentrum geschulte und begleitete, ehrenamtliche Stadtteihelferinnen, die die Seniorenhaushalte zusätzlich im Alltagsbereich unterstützen. Koordiniert wird das Angebot vom BürgerInnenZentrum aus. Die zuständige Projektmitarbeiterin, die eine Ausbildung als Pflegefachkraft und Sozialpädagogin hat, ist Ansprechpartnerin sowohl für Nutzer des „Betreuten Wohnens zuhause in Brebach“ als auch für die Brebacher Dienstleister, die ihre Arbeit dafür anbieten. Denn ein solches Verbundsystem verbessert nicht nur die Infrastruktur und die Wahlmöglichkeiten für alte Menschen, sondern kann auch zur Wertschöpfung im gesamten Stadtteil beitragen.

„Wir bleiben daheim“ wird für drei Jahre vom Spitzenverband der Kranken- und Pflegekassen (GKV), dem saarländischen Sozialministerium und der Landeshauptstadt Saarbrücken gefördert. Der GKV unterstützt im Rahmen seines „Modellprogramms zur Weiterentwicklung neuer Wohnformen nach §45f SGB XI“ bundesweit 33 Praxisprojekte. „Wir bleiben daheim“ in Brebach ist das einzige geförderte Projekt im Saarland. ■



Sozialministerin Monika Bachmann zu Besuch beim Projekt „Wir bleiben daheim“.

Projekt „Wir bleiben daheim“
BürgerInnenZentrum Brebach
Saarbrücker Straße 62
66130 Saarbrücken-Brebach
Telefon: 0681 / 87764
bzb@quarternet.de

* Name von der Redaktion geändert

Begleit- und Betreuungsmaß- nahmen ausbauen

Fachlicher Austausch bei der Herbsttagung
„Perspektiven sozialpsychiatrischer Hilfen“

„In Zukunft kommt es darauf an, noch mehr zu tun, damit Menschen mit psychischen Erkrankungen im eigenen Zuhause selbstbestimmt leben können. Dazu gehört der Ausbau der Begleit- und Betreuungsmaßnahmen im persönlichen Lebensumfeld“, sagt Wolfgang Schönberger, Abteilungsleiter Offene Soziale Arbeit beim DWSAAR. Hierbei spielten sowohl die Beteiligung von Betroffenen und Angehörigen als auch Möglichkeiten der Hilfevernetzung und die Sicht des relevanten Sozialraums eine wichtige Rolle.

Das ist das Resümee einer gut besuchten Fachtagung mit dem Titel „Perspektiven sozialpsychiatrischer Hilfen“, die das DWSAAR in Saarbrücken durchgeführt hat. Die Tagung bot ein breites Spektrum an Fachthemen. Durch die fundierten Beiträge der Referentinnen und Referenten und die

Möglichkeiten zum Austausch mit den zahlreichen Teilnehmern, wurden nachhaltige Impulse für die Weiterentwicklung psychiatrischer Hilfen gegeben.

Es kamen nicht nur Fachleute verschiedener Professionen zu Wort, sondern auch Betroffene und Angehörige mit eigenen Erfahrungen und Wünschen zur Versorgung in psychiatrischen Hilfeeinrichtungen. Susanne Heim von der Kölner Angehörigenselbsthilfe, selbst Mutter eines erkrankten Angehörigen, betonte beispielsweise die belastende Situation in der Bezugspersonen von Menschen mit psychischen Erkrankungen leben. Sie forderte mehr beratenden Beistand durch Experten.

Der ehemalige Landesarzt und Direktor des Landeskrankenhauses Merzig, Prof. Dr. Wolfgang Werner, stellte in seinem Grußwort seine Vision einer

selbstverständlichen Gleichstellung von psychisch und somatisch Kranken vor. Damit verbundenen seien verlässliche Konstanten im persönlichen Bezug und Perspektiven in der Zukunftsgestaltung: „Wichtige Grundpfeiler der Unterstützung sind Sicherheit und Verbindlichkeit, Selbstbestimmung und Beteiligung, Menschlichkeit und Partnerschaftlichkeit, Normalität und Alltagsbezogenheit sowie verlässliche Treue“, betonte er in seinen Ausführungen. Bei der Weiterentwicklung von Betreuungsangeboten, so ein weiteres Tagungsergebnis, sei besonders die regionale Zugehörigkeit und Eigenständigkeit der Betroffenen zu beachten. „Nur in direktem Bezug zum einzelnen Klienten und unter Einbindung seines ihn umgebenden Umfelds, kann personenzentrierte Betreuung adäquat entwickelt werden“, so Werner. Berufliche Unsicherheit, Faktoren sozialer Isolation oder Problemstellungen bei der persönlichen Erschließung des Hilfesystems müssten in der Betreuung mit beachtet werden.

Dr. Volkmar Aderhold von der Universität Greifswald stellte aktuelle Zahlen und Trends im Bereich psychiatrischer Hilfen vor. Unter anderem stellte er fest, dass vor dem Hintergrund wissenschaftlicher Analysen vielfach deutlich weniger Psychopharmaka bei verschiedenen Krankheitsbildern nötig seien. Wichtiger wäre es dagegen, alle beteiligten Personen aus dem Umfeld des Klienten mit in die stattfindenden Behandlungs- und Betreuungsmaßnahmen einzubeziehen, beispielsweise in Form von Netzwerkgesprächen oder andere koordinierte Abstimmungsmaßnahmen.

Im Verlauf der Tagung wurde im Austausch mit den Referenten und dem Publikum deutlich, dass es heute immer anspruchsvoller wird, Hilfeangebote mit der gebotenen Personalausstattung zu erhalten. Zudem wurde in einzelnen Beiträgen ausgeführt, dass eher weniger Raum für Innovationen, wie zum Beispiel zu einem nachhaltigen, flexiblen Ausbau ambulanter Hilfsmöglichkeiten im Bereich des Wohnens, besteht. Ein dauerhafter Erhalt der tagesstrukturierenden Modellprojekte für Menschen mit psychischen Behinderungen, eine Ausweitung ambulanter Betreuungsmaßnahmen, die Schaffung von Zuverdienstmöglichkeiten und mehr Praktikumsplätzen sowie Integrationsfirmen wurden gefordert.

Ende September 2016 soll es in Saarbrücken eine Folgetagung mit dem Schwerpunktthema „Sozialraumorientierte sozialpsychiatrische Hilfen“ geben. ■

Offene Soziale Arbeit
Rembrandtstraße 17–19
66540 Neunkirchen
Tel. 06821 / 956-160
osa@dwsaar.de

Impulstag zum Thema Demenz

„Auf dem Weg zu einer demenzfreundlichen Kirchengemeinde“: So lautete das Thema eines Impulstages, den die Evangelische Familienbildungsstätte Saarbrücken des DWSAAR in Heusweiler veranstaltete. Etwa 50 Haupt- und Ehrenamtliche sowie viele am Thema Interessierte aus evangelischen Kirchengemeinden setzten sich mit der Situation demenzkranker Menschen und ihrer Angehörigen auseinander. „Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen leben mitten in unseren Kirchengemeinden“, betonte Diakoniefarrer Udo Blank. „Gerade sie brauchen soziale Kontakte und Zuwendung, ihren Angehörigen tun Verständnis und Entlastung gut. Da können unsere Kirchengemeinden hilfreich sein.“

Einen fundierten Überblick über das Krankheitsbild gab Dr. med. Mechthild Grundmann vom Fliedner Krankenhaus der Stiftung kreuznacher diakonie in Neunkirchen. Claudia Hartmann vom Diakoniewerk Essen gab Anstöße, wie sich Kirchengemeinden dem Thema nähern können, um „demenzfreundlicher“ und damit letztlich menschenfreundlicher zu werden. Das Thema „Kommunikation mit Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen“ beleuchtete Andreas Sauder von der Landesfachstelle Demenz. Petra Nix und Ingrid Rixecker stellten als Praxisbeispiel das Demenzcafé „Segen“ in Schiffweiler vor.

Der Impulstag wurde in Kooperation mit der Landesfachstelle Demenz und dem Demenznetzwerk im Regionalverband Saarbrücken durchgeführt. Dies war ein erster Schritt. Im April 2016 konnte dann eine Schulung ehrenamtlicher Demenzbegleiterinnen und -begleiter bei der Evangelischen Familienbildungsstätte abgeschlossen werden. ■

Internet: www.familienbildung-saar.de





Grundschul Kinder machen Werkstattdiplom

38 Viertklässler der Wallenbaumschule in Saarbrücken-Malstatt haben drei Wochen lang jeweils zwei Schulstunden im Sachkundeunterricht gemessen, gesägt, gebohrt und genagelt und dabei ganz viel über das Arbeiten mit Holz gelernt. Zur Belohnung gab es vom Saarbrücker Bildungsdezernent Erik Schrader und der stellvertretenden Schulleiterin Uschi Fraude eine Urkunde: ein Werkstattdiplom. Durchgeführt wurde das Projekt vom Kinderbildungszentrum (KiBiZ) des Diakonischen Werks an der Saar (DWSAAR) in Malstatt und der Kinderwerkstatt zwei Straßen weiter.

In der Kinderwerkstatt können Kinder im Alter von drei bis zehn Jahren ihre handwerklichen Fähigkeiten entdecken, ausprobieren und verbessern. Damit stärken sie ihr Selbstvertrauen. Das Projekt ist in den Räumlichkeiten der Stadtteilwerkstatt Malstatt untergebracht. Eine Holz- und Metallwerkstatt, der Handarbeitsbereich, die Küche, sowie ein Garten bieten hier vielfältige Möglichkeiten für kreative Betätigung.

Ein Projektbus mit einer mobilen Werkstatt besucht auf Anfrage Kindergärten und -tagesstätten, Grundschulen, Spielplätze und andere Treffpunkte. So können Aktionen auch vor Ort durchgeführt werden.

Die Kinderwerkstatt ist eine offene Anlaufstelle. Sie ist international, inklusiv und mobil und stellt daher ein niedrighchwelliges Angebot zur Selbstentfaltung der Kinder dar. Die Kinderwerkstatt besteht seit März 2015. Sie wird gefördert von Herzenssache e.V. ■

Kinderwerkstatt Malstatt
Ludwigstraße 31
66115 Saarbrücken
Tel. 0681 / 4163308
kinderwerkstatt@dwsaar.de



Stadtteilgarten in Saarbrücken-Brebach

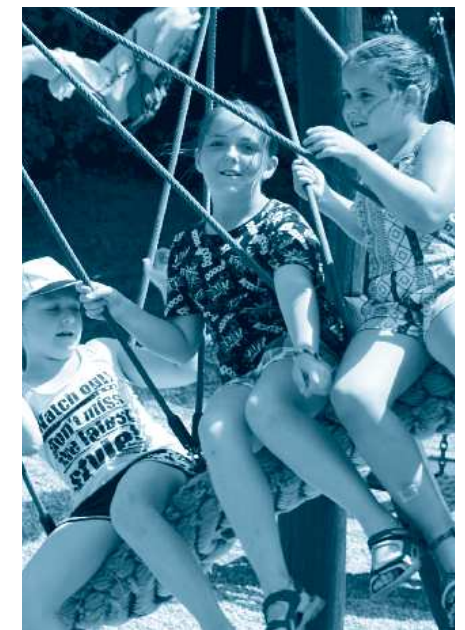
Nach eineinhalb Jahren Vorbereitung wurde im August 2015 der Stadtteilgarten in der Kleingartenanlage Saarbach eröffnet. Vielen Helferinnen und Helfern waren an dem gemeinsamen Projekt des BürgerInnenzentrums des Diakonischen Werkes an der Saar und des Vereins Zusammen Leben Brebach beteiligt. Aus der verwilderten Parzelle ist ein wunderschöner Garten geworden.

Das Gelände wurde gerodet, eine Pflaster- und eine Rasenfläche angelegt, ein Gartenhaus errichtet und Hochbeete gebaut. Dabei haben Mitarbeitende des „Zentrum für Bildung und Beruf Saar“ (ZBB) und der Gemeinnützigen Gesellschaft für soziale Einrichtung (GSE) tatkräftig mit angepackt. Zuletzt haben Kinder aus dem Kinderhaus Salat, Gemüse und Kräuter angepflanzt. Es konnte schon einiges geerntet werden.

Der Stadtteilgarten steht nun sozialen Einrichtungen kostenlos zur Verfügung. Von Brebachern kann er gegen eine geringe Erhaltungspauschale für Familienfeiern oder Grillabende gemietet werden. ■

Schulen und Kinderhäuser müssen kooperieren

Um zu klären, wie eine Kooperation zwischen Schulen und Kinderhäusern aussehen sollte, wenn immer mehr Schulen zu Ganztagschulen ausgebaut werden, haben die Träger der vier Kinderhäuser im Regionalverband Saarbrücken, das DWSAAR, der Caritasverband für Saarbrücken und Umgebung sowie die Paritätische Gesellschaft für Gemeinwesenarbeit (PGG) beim Saarbrücker iSPO-Institut ein Gutachten in Auftrag gegeben. Das Ergebnis: „Aus dem Nebeneinander von Schule und Jugendhilfe-Einrichtung muss ein kooperierendes Miteinander werden“, sagt Erik Schäffer vom Saarbrücker iSPO-Institut. Die Mitarbeitenden in den Kinderhäusern haben vertrauensvolle Beziehungen zu den Eltern der Kinder und sind so oft Brückenbauer zu den Lehrerinnen und Lehrern in den Schulen. Diese Ressource dürfe nicht aufs Spiel gesetzt werden. Bei der Konzipierung der schulischen Nachmittagsangebote sollte deshalb immer auch die Partnerschaft zu den außerschulischen Einrichtungen vor Ort einbezogen werden, wird aus dem Gutachten deutlich. ■





20 Jahre Wärmestubb Neunkirchen

Mit einem Tag der offenen Tür feierte die Wärmestubb in Neunkirchen ihr 20-jähriges Bestehen. Die Besucherinnen und Besucher konnten die Räumlichkeiten im Diakonischen Zentrum kennen lernen und mit Wohnungslosen und Betreuern ins Gespräch kommen. „Die Wärmestubb ist ein Ort des Schutzes, der Begegnung, der Würde und auch der Hoffnung“, betonte Diakoniefarrer Udo Blank beim Jubiläum. Für eine nicht gerade kleine Zahl an Menschen sei sie ein ganz wichtiger Ort. Auch die Menschen, die mit ihren Problemen die Wärmestubb aufsuchten, so ergänzte Michael Schütz vom Caritasverband, würden das Angebot heute mit größerem Selbstbewusstsein annehmen. Und das sei gut so.

Die ökumenische Wärmestubb Neunkirchen besteht als gemeinsame Einrichtung des Diakonischen Werkes an der Saar und des Caritasverbandes für die Region Schaumberg Blies seit 1995. Sie ist Treffpunkt und Anlaufstelle für Menschen in sozialen Schwierigkeiten, die keine Wohnung haben oder in unzureichenden Wohnverhältnissen leben. Sie erhalten hier umfassende Sozialberatung mit den Schwerpunkten Wohnraumsuche und -sicherung. Außerdem besteht die Möglichkeit, Wäsche zu waschen, zu duschen und zu frühstücken. Zudem gibt es zahlreiche Tagesangebote und Gruppenaktivitäten.

Die Wärmestubb ist geöffnet: Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag von 8 bis 12 Uhr, Mittwoch von 8 bis 13 Uhr. 2017 wird der offene Treff in die neuen Räumlichkeiten der Diakonie in der Bahnhofstraße umziehen. ■

EULE.mobil unterstützt zugewanderte EU-Bürger

Saarbrückens Bevölkerung wächst. Diese Entwicklung ist nicht allein auf die Zuwanderung von Flüchtlingen zurückzuführen. Auch aus Mitgliedsstaaten der EU wandern Menschen im Rahmen der EU-weit geltenden Freizügigkeit zu. Dies kann auch zu Konflikten führen, wie im letzten Jahr mit Roma-Familien in der Frankenstraße in Saarbrücken-Malstatt zu erleben war.

Zur Betreuung der Zuwandererinnen und Zuwanderern aus den EU-Staaten, insbesondere aus den neuen Beitrittsländern Rumänien und Bulgarien, hat die Stadt deshalb in Zusammenarbeit mit zwei Trägern, dem DWSAAR und der Arbeiterwohlfahrt, den mobilen Beratungsdienst „EULE.mobil“ gegründet.

Rund 3000 Rumänen und Bulgaren leben in der Landeshauptstadt. Den meisten gelingt die berufliche und gesellschaftliche Eingliederung problemlos. Diejenigen, die aber Schwierigkeiten haben Fuß zu fassen, will das Projekt bei der Integration aktiv unterstützen. Vier erfahrene Beraterinnen und Berater des DWSAAR bieten unter anderem eine offene Beratung an, vermitteln in Sprachkurse, begleiten zu Behörden und unterstützen bei Konflikten, etwa mit Vermietern oder am Arbeitsplatz. Die Mitarbeitenden sprechen zum Teil rumänisch und suchen die Zuwanderer auch auf der Straße auf. Sie sind gleichzeitig Ansprechpartner für Sozialeinrichtungen, Beratungsdienste, Schulen, Behörden oder Gemeinwesenprojekte. Ein weiteres wichtiges Ziel ist die Bekämpfung von Wohnungslosigkeit. Die EU stellt die Gelder für das auf drei Jahre angelegte Projekt zur Verfügung.

Das DWSAAR hat ein Projektbüro in der Lebacher Straße 91 eingerichtet. Dort findet jeden Montag von 9 – 12 Uhr eine offene Sprechstunde statt. ■



Jugendberufshilfe

Die Abteilung Jugendberufshilfe stellt einen umfassenden Maßnahmeverbund zur beruflichen Eingliederung Jugendlicher, junger Erwachsener und Langzeitarbeitsloser dar. In der Abteilung waren 2015 insgesamt 146 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf 118 Vollzeitstellen beschäftigt. Sie betreuen in über 50 Einzelmaßnahmen und Arbeitsbereichen insgesamt 4936 Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

Hilfe und Beratung bei der Berufsorientierung erhielten 2391 junge Menschen. In Werkstatt- und Produktionsschulen sowie im Dualen Berufsgrundbildungsjahr wurden 322 Jungen und Mädchen bei der Berufsvorbereitung unterstützt. Das Projekt „Ausbildung jetzt“ betreute 226 am Lehrstellenmarkt benachteiligte Jugendliche. Im Bereich Reha wurden 39 lernbehinderte Jugendliche ausgebildet. 446 junge Erwachsene ohne Schulabschluss oder Berufsausbildung wurden in Aktivierungs- und Arbeitstrainingsmaßnahmen auf einen Berufseinstieg vorbereitet.

Der Arbeitsbereich Jugendsozialarbeit betreute 1354 junge Menschen. Davon kamen beispielsweise 144 zur Anlaufstelle für Schulverweigerung im Landkreis Saarlouis, 270 zur Jugendberatung in Saarbrücken. 80 Jugendliche fanden nach einer Straftat Unterstützung im Projekt „Tat & Rat“.

In qualifizierenden Beschäftigungsmaßnahmen (AGH), zum Beispiel in den Sozialkaufhäusern und deren Zulieferungsbetrieben, fanden 581 Menschen eine Arbeit.

86 Langzeitarbeitslose konnten in speziellen arbeitsmarktpolitischen Programmen, etwa beim Stromsparmcheck Saarland oder den Startklar-Projekten, die Flüchtlingswohnungen einrichten, sozialversicherungspflichtig beschäftigt werden.

Wirtschaftliche und soziale Bedingungen verbessern

Das Projekt „Besser leben und arbeiten im Quartier“ in der nördlichen Innenstadt von Völklingen

Sven Prygodda ist froh, wieder eine Beschäftigung zu haben. Seit Mitte Februar 2016 ist der 35-jährige in der Quartiershilfe in der nördlichen Innenstadt von Völklingen tätig. Unter anderem betreut er ein älteres Ehepaar. Beide sind Mitte 80 und nicht mehr mobil. Prygodda hilft beim Einkaufen, begleitet zu Ärzten oder Ämtern und hat auch Zeit für ein „Schwätzchen“ beim Kaffee. So erhält das Ehepaar ein Stück Lebensqualität zurück. „Wir unterstützen bei vielen Dingen, übernehmen aber keine pflegerischen Tätigkeiten oder Hausmeisterarbeiten, erläutert Anleiterin Anna Vaillancourt. Denn schließlich will man den Gewerbetreibenden vor Ort keine Aufträge wegnehmen.

Die Quartiershilfe gehört zum Projekt „Besser leben und arbeiten im Quartier (BIWAQ)“, das das DW-SAAR gemeinsam mit der Stadt Völklingen durchführt. Mit einem ganzen Bündel von Maßnahmen sollen die sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen in der nördlichen Innenstadt verbessert und gleichzeitig Langzeitarbeitslose, Migranten oder Alleinerziehende ab 27 Jahren in einer Beschäftigungsmaßnahme beruflich qualifiziert und so wieder an den Arbeitsmarkt herangeführt werden.

Ein Baustein des Projektes ist die Quartiershilfe für Seniorinnen und Senioren. Neben zwei ehren-

amtlich Mitarbeitenden übernehmen diese Aufgabe Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus der Beschäftigungsmaßnahme, zu der auch Prygodda gehört. Sie wurden in den letzten Monaten geschult, um die Aufgabe bewältigen zu können. Insgesamt stellt das Jobcenter im Regionalverband Saarbrücken 40 Plätze für Beschäftigungsmaßnahmen bereit. Neben der Quartiershilfe renovieren die Teilnehmenden Wohnraum für bedürftige Menschen oder führen Begrünungsmaßnahmen durch. So soll mit ihrer Hilfe der alte Pfarrgarten an der Versöhnungskirche zu einem Nachbarschaftsgarten werden, der von allen Bewohnerinnen und Bewohnern des Stadtviertels genutzt werden kann. Im Café Valz in der Gatterstraße wurde ein Quartierstreff eingerichtet, der zur Begegnung einlädt. Zu BIWAQ gehört außerdem das Repair-Café, in dem die Teilnehmerinnen und Teilnehmer alleine oder gemeinsam mit anderen kaputte Gegenstände reparieren, darunter Kleidung, Möbel, elektrische Geräte, Fahrräder und vieles mehr.

Ein weiterer Baustein des Projekts ist ein Branchenführer. Er soll auf die vielfältigen Angebote im Stadtteil hinweisen. Alle Firmen, die sich in der nördlichen Innenstadt befinden, können an der Aktion teilnehmen. So soll die lokale Wirtschaft gefördert werden. Ortsansässige Firmen werden durch Einkäufe, Beratungs- und Werbeaktionen unterstützt.

Das Projekt „Besser leben und arbeiten im Quartier“ wird im Rahmen des Programms BIWAQ durch das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit und den Europäischen Sozialfonds gefördert. Die Stadt Völklingen hat Fördermittel aus dem ESF-Bundesprogramm „Bildung, Wirtschaft, Arbeit im Quartier – BIWAQ“ in Höhe von rund 1,7 Millionen Euro erhalten. Zusätzlich fließen Eigenmittel des Kooperationspartners, des Diakonischen Werks an der Saar (DWSAAR), und der Stadt Völklingen in Höhe von 200.000 Euro in das Vorhaben, so dass Fördermittel in Höhe von insgesamt 1,9 Millionen Euro bis 2019 zur Verfügung stehen. ■



BIWAQ
Nordring 69
66333 Völklingen
Telefon: 06898 / 69021102
biwaq-pk@dwsaar.de

**Quartierstreff
Café Valz**
Gatterstraße 13
66333 Völklingen
Telefon: 06898 / 914760

Eine Win-Win-Situation

Das Projekt „Startklar Völklingen“ stattet Flüchtlingswohnungen aus

Das DIAKONIEkaufhaus in Völklingen leistet mit seinem Angebot an gut erhaltenen Gebrauchtwaren, die für einen symbolischen Preis verkauft werden, einen Beitrag, um Menschen mit geringem Einkommen, insbesondere Familien mit Kindern und Rentnerinnen und Rentner zu unterstützen. Seit Herbst 2015 besuchen auch mehr und mehr Flüchtlinge das Sozialkaufhaus, um sich auszustatten. Im Auftrag der Stadt Völklingen stattet das DW-SAAR im Rahmen des Projektes „Startklar Völklingen – Unterstützung in der Flüchtlingsarbeit“ seit einiger Zeit auch Wohnungen für neuankommende Flüchtlinge aus. Das DIAKONIEkaufhaus bietet dabei mit seiner Infrastruktur eine gute Basis. Das Projekt läuft in Kooperation mit dem Jobcenter im Regionalverband Saarbrücken und wird über Mittel aus dem ESF-Bundesprogramm zur Eingliederung Langzeitarbeitsloser und durch die Stadt Völklingen sowie die Landesregierung finanziert. Startklar startete im September 2015 und ist vorerst bis August 2017 befristet.

Neue Perspektiven für Langzeitarbeitslose

Das DW-SAAR schafft im Rahmen der Maßnahme für zehn erwachsene Langzeitarbeitslose sozialversicherungspflichtige Arbeitsverhältnisse. Die Teilnehmenden, die über 35 Jahre alt sind, waren seit mindestens zwei Jahren ohne Unterbrechung arbeitslos, verfügen über keinen oder keinen verwertbaren Berufsabschluss und können voraussichtlich nicht auf andere Weise in den allgemeinen Arbeitsmarkt eingegliedert werden.

Anke Rehlinger, Ministerin für Wirtschaft, Arbeit, Energie und Verkehr, besuchte das Projekt im DIAKONIEkaufhaus, um sich über die Arbeit zu informieren. „Langzeitarbeitslosen eine Perspektive zu geben und gleichzeitig Flüchtlinge zu unterstützen – diese Win-Win-Situation erzielen wir mit dem Projekt“, sagte Rehlinger. Es sei beispielhaft und vorbildlich, dass neben der Unterstützung der Flüchtlinge dabei auch Langzeitarbeitslose eine Perspektive erhielten. „Gerade wer lange ohne Arbeit ist, kann die Situation der Hilfebedürftigen gut einschätzen. Außerdem können die Arbeitslosen so in den Arbeitsmarkt reintegriert und wieder aktiv in die Gesellschaft eingebunden werden“, betonte Rehlinger.

Zu den Tätigkeitsfeldern der Helferinnen und Helfer im Projekt „Startklar Völklingen – Unterstützung der Flüchtlingsarbeit“ gehören vorwiegend das Herrichten von Wohnraum für Flüchtlinge und damit zusammenhängend Fahrdienste, Logistikaufgaben und Verwaltungstätigkeiten.



Auf Abholturen werden Möbel und Gebrauchtwaren mit dem Transporter bei Leuten, die sie nicht mehr benötigen, eingesammelt. Im DIAKONIEkaufhaus erfolgt dann die Warenannahme und -erfassung der gespendeten Möbel, Warensortierung, fachgerechte Lagerung und eine regelmäßige Kontrolle der Bestände. Auf Bringturen werden Möbel in von der Kommune bereitgestellten Wohnungen für neuankommende Flüchtlinge ausgeliefert und dort auch aufgebaut. Zu den projektbezogenen Verwaltungsarbeiten gehören Telefondienst, das Erstellen von Bestandslisten und die Erfassung von Daten zur Vorbereitung der Rechnungen, außerdem die Ausgabe und Erfassung benötigter Materialien inklusive Dokumentation. Beim Herrichten von Wohnraum für Flüchtlinge werden zudem in geringem Umfang Reinigungsarbeiten und leichte Instandsetzungsarbeiten durchgeführt. Zur Erfüllung der Aufgaben werden die Teilnehmenden durch eine entsprechende Fachkraft des DW-SAAR angeleitet. Zusätzlich führt das Jobcenter im Regionalverband Saarbrücken in Eigenregie ein Coaching der Teilnehmenden durch, das bis zu fünf Stunden pro Woche umfasst.

„Uns ist es wichtig, trotz der Kürzungen bei den Beschäftigungsmaßnahmen für Langzeitarbeitslose, weiterhin Arbeitsmöglichkeiten für die Betroffenen zu erschließen“, sagte Wolfgang Biehl aus der Geschäftsführung des DW-SAAR. Wichtig sei es, angesichts der wachsenden Zahl von Flüchtlingen einer Spaltung der Gesellschaft vorzubeugen. Hier leiste das Projekt hervorragende Dienste. Die Diakonie fordere seit vielen Jahren einen öffentlich geförderten Arbeitsmarkt. „Arbeit ist der Schlüssel zur gesellschaftlichen Teilhabe und zur Armutsbekämpfung“, sagte Biehl.

Auch in Saarlouis gibt es nach dem gleichen Modell seit Oktober 2015 eine Kooperation mit der Stadt, um Wohnungen für neuankommende Flüchtlinge auszustatten. ■

Projekt „Startklar“ Völklingen
 Nordring 69
 66333 Völklingen
 Telefon: 06898 / 69021105
 startklar-vk@dwsaar.de

Schwänzen ist keine Lösung

Projekte bei Schulverweigerung in Neunkirchen und Saarbrücken

Tobias* ist gerade 14 Jahre alt geworden. Er ist seit einem halben Jahr neu an der Schule und fehlt seit vier Wochen ununterbrochen. Ein Kontakt zum Elternhaus konnte von der Schule trotz vieler Gesprächsangebote nicht aufgebaut werden. Die Schulleitung ist besorgt, macht eine Gefährdungsmeldung an das Jugendamt und kontaktiert die Mitarbeiter von KOMPASS bei Schulverweigerung, einem Projekt des DWSAAR in Neunkirchen. Das seit Januar 2015 laufende Projekt zielt auf die (Re-)Integration von in der Schule fehlenden Jugendlichen in schulische und teilweise außerschulische Bildungs- und Qualifizierungsangebote. Dabei werden die Lehrerinnen und Lehrer sowie die Erziehungsberechtigten und relevante Fachdienste mit einbezogen. Mit einem möglichst frühen Eingreifen sollen Schülerinnen und Schüler erreicht werden, bevor sich ihre Verhaltensweisen verfestigen. Ein zweites, vergleichbares Projekt – „2. Chance – Beratung bei Schulverweigerung“ – läuft in Saarbrücken.

Die Mitarbeitenden des DWSAAR versuchen Kontakt mit der Familie aufzunehmen. Bei Tobias gelingt nach einigen erfolglosen Kontaktversuchen schließlich ein Gespräch mit der Mutter. Sie ist alleinerziehend, berufstätig und daher oft nicht zuhause. Sie schildert ihre Überforderung mit der Situation und gibt Erklärungsversuche: Ihr Sohn ginge nicht in die Schule, denn er würde dort gemobbt. Doch nicht nur die Mutter öffnet sich, auch Tobias nimmt schließlich Hilfe an: Ein KOMPASS-Mitarbeiter begleitet ihn zur Schule und in den Unterricht. Die Mobbingvorwürfe bestätigen sich, doch in enger Anbindung zur Schoolworkerin findet Tobias neuen Halt unter den Mitschülern. Weil Tobias auch fachlich in der Schule nicht mitkommt, helfen die Mitarbeitenden von KOMPASS bei der Anmeldung zur Nachmittagsbetreuung und zur Nachhilfe. Die Folge: Tobias geht wieder regelmäßig in die Schule.

Im Jahr 2015 wurden im Regionalverband Saarbrücken 50 Jungs und Mädchen durch das Projekt

„2. Chance – Betreuung bei Schulverweigerung“ betreut. Im Neunkircher Projekt „KOMPASS bei Schulverweigerung“ waren es 123 Schülerinnen und Schüler. Die Gründe, weshalb Kinder nicht zur Schule gehen, reichen von PC-Spielesucht über Mobbing bis hin zu Borderline-Syndrom, bei dem sich Heranwachsende aus psychischen Gründen selbst Verletzungen zufügen.

Ein zentraler Aufgabenschwerpunkt der beiden Projekte liegt in der Beratung und Begleitung von Familien sowie in der Vermittlung weiterführender Hilfen. Dies umfasst beispielsweise die Begleitung und Vermittlung zum Allgemeinen Sozialen Dienst (ASD) des Jugendamtes, zum Schulpsychologischen Dienst oder zur Kinder- und Jugendpsychiatrie. Besonders hilfreich hat sich im ersten Jahr der Projektlaufzeit die Begleitung der Schüler zur Schule mit anschließender Hospitation im Unterricht erwiesen. Dazu gehört die enge Zusammenarbeit mit Schoolworkern und Klassenlehrern. Den Schulen gab das DWSAAR einen Kooperationsleitfaden bei Schulverweigerung und den Meldebogen an die Hand. Über diesen – so zeigte sich über das Jahr hinweg – erfolgen die meisten Meldungen an das Projekt.

Die Projekte werden im Rahmen des Programms JUGEND STÄRKEN im Quartier durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit und den Europäischen Sozialfonds gefördert. ■

Projekt 2. Chance
Neustraße 24 | 66115 Saarbrücken
Telefon: 0681 / 41961
zweite-chance@dwsaar.de

KOMPASS bei Schulverweigerung
Bahnhofstraße 43 | 66538 Neunkirchen
Telefon: 06821 / 177140
schulverweigerung-nk@dwsaar.de

Sozialkaufhaus musste schließen



Nach fünf Jahren war Schluss – Ende 2015 musste das Sozialkaufhaus in Sulzbach schließen, da die Finanzierung nicht mehr gegeben war: Der Bund hatte die Bürgerarbeit ersatzlos auslaufen lassen, der Sulzbacher Stadtrat hatte entschieden, das Sozialkaufhaus finanziell nicht zu unterstützen. Alleine konnte das DWSAAR die fehlenden Mittel zum Betrieb des Kaufhauses in Höhe von rund 20.000 Euro nicht aufbringen. Damit verlor die Stadt eine wichtige Anlaufstelle für Menschen in sozialer Not. Die Nachfrage nach Möbeln und Kleidern war in den letzten Monaten des Betriebs noch einmal gestiegen, insbesondere auch aufgrund der Flüchtlingszahlen. 2015 hatte die Einrichtung über 20000 Kunden, 40 Prozent waren Migrantinnen und Migranten.

Doch auch nach 25 Jahren am Standort Sulzbachtalstraße 86 gibt das DWSAAR nicht auf: Parallel zum Ausverkauf wurde ein Konzept entwickelt, das Ladenlokal weiter sinnvoll zu nutzen. Mit der Werkstatt 86 bietet das DWSAAR seit April ein vermindertes Angebot von Produkten an, darunter Secondhandkleidung und selbstgefertigte Produkte aus Jugendmaßnahmen. ■

Jessica Heinz macht ihre Arbeit in einer Saarbrücker Bäckerei viel Spaß.

Reha-Ausbildungen erfolgreich

Die Freude ist riesig groß bei den sechs jungen Frauen: Alle haben gerade ihren Gesellenbrief als Bäckerei-Fachverkäuferin erhalten. Drei Jahre dauerte die außerbetriebliche Ausbildung für Jugendliche und junge Erwachsene mit Lernschwierigkeiten, die das DWSAAR in Kooperation mit Partnern regelmäßig durchführt. Dabei lernen die Fachverkäuferinnen im Lebensmittelhandwerk in der Handwerkskammer des Saarlandes. Einen Tag in der Woche verbringen sie in der Berufsschule, mehrere Tage in einem kooperierenden Fachbetrieb, die übrige Zeit an ihrem Ausbildungsort in der Handwerkskammer.

Insgesamt haben 13 junge Erwachsene die Reha-Ausbildung beim DWSAAR, die in Kooperation mit der Agentur für Arbeit in Völklingen und Saarbrücken durchgeführt wird, erfolgreich in den Bereichen Verkauf, Holz und Metall abgeschlossen. Sechs der jungen Menschen konnten direkt mit ihrem Abschluss in eine Arbeitsstelle oder eine weiterführende Ausbildung vermittelt werden. „Die Ausbildungsmaßnahmen leisten einen Beitrag zur Behebung des Fachkräftemangels in unserer Region und stellen mit sicher, dass auch die Qualifizierungspotenziale junger Menschen mit Lernschwierigkeiten genutzt werden“, so Bärbel Heil-Trapp, Abteilungsleiterin in der Jugendberufshilfe. ■

